

Bischof Dr. Friedhelm Hofmann, 28. November 2011
70 Jahre Deportation der Würzburger Juden – Gedenken an den 27. November 1941

Sehr geehrte Frau Dekanin, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sehr geehrter Herr Dr. Schuster, liebe Freunde von der Gemeinschaft Sant'Egidio, sehr geehrte Damen und Herren,

es sind nun schon 70 Jahre vergangen, seit unsere Stadt eines der dunkelsten Tage ihrer Geschichte am 27. November 1941 erlebte, während sich die erste große Gruppe Würzburger Juden in der Schrammehalle einfinden musste, um dann deportiert zu werden. Für die meisten dieser Mitbürger war es eine Reise in den Tod. Wir dürfen nicht müde werden, diese dramatische Geschichte zu erzählen. Warum aber findet dieses wichtige, stille und doch so ergreifende Gedenken nunmehr schon seit über zehn Jahren statt? Ist das nur eine formale Angelegenheit engagierter Würzburger Bürger, geht es hier um eine Pflicht? Manche Gedenkveranstaltungen könnten wie verstaubte Gegenstände in einem Museum erscheinen, die aus einer fernen Zeit kommen und nur traurige Erinnerungen an die Vergangenheit sind. Warum also dieses Gedenken, zudem nach 70 Jahren kaum mehr Zeugen am Leben sind, die uns einen lebendigen Eindruck dieser Grausamkeiten vermitteln können? Wir sind hier, weil Tausende unserer Mitbürger und Mitbürgerinnen, und ich möchte sagen, unserer Schwestern und Brüder, unbarmherzig in den Tod geschickt wurden. Diese Dinge wollen wir nicht vergessen, im Gegenteil wir wollen sie bedenken, damit sie uns heute in der Gegenwart und in der Zukunft helfen, besser miteinander zu leben. Dieser 27. November 1941 und die Jahre danach mit ihren traurigen Ereignissen haben unserer Stadt Würzburg sinnlose und schmerzhaft Wunden zugefügt. Wir kommen jedes Jahr hierher, weil wir davon überzeugt sind, dass dieses treue Gedenken einen Wert hat. Daher danke ich der Gemeinschaft Sant'Egidio und der israelitischen Kultusgemeinde für die langjährige Treue, mit der sie uns helfen, dieses Gedenken zu begehen. Dadurch wird die Geschichte lebendig, nicht nur für die direkt nachfolgende Generation und für uns, die wir teilweise diese Jahre noch erlebt haben, sondern auch für die Jugendlichen, die die Geschehnisse unserer Stadt und Gesellschaft in der Zukunft gestalten werden. Treue bedeutet, das Geschehene weiter zu erzählen. Viele Zeugen leben leider nicht mehr, deshalb wird das treue Gedenken zu einer Pflicht, die uns ihre Stimme verleiht – was aber eigentlich unmöglich ist.

Dieses Gedenken prägt das Bewusstsein unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens. Es hilft uns, damit sich nicht ein weiteres trauriges Ereignis aus jenen dunklen Zeiten der Deportationen der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger wiederholt: Zu wenige nahmen Anteil am Leid, zu viele gehörten zur großen Gruppe der Gleichgültigen, der Zuschauer und Verräter, die Juden sogar für ein paar Mark verkauften. Zu wenige standen mitten im großen Leid an der Seite dieser armseligen Menschen. Auch deshalb sind wir heute wieder hier, denn wir möchten zum Ausdruck bringen, dass wir nie mehr getrennt sein wollen. Wir wollen gegenseitig Anteil nehmen an unserem Leben und nie mehr zulassen, dass Mitbürger in unserer Stadt ausgegrenzt und diskriminiert werden, egal welche

Nationalität, ethnische Zugehörigkeit, Kultur, Religion, Weltanschauung oder gesellschaftliche Stellung sie haben.

Auch heute kommt es wieder zur Leugnung des Holocausts, es kommt zu neuen rechtsextremistischen Gewalttaten und zur Bildung solcher Gruppierungen. Liebe Freunde der jüdischen Gemeinde, wir wollen und dürfen nicht zulassen, dass solche Entwicklungen um sich greifen. Ich verspreche Ihnen, dass ich mich mit der katholischen Kirche unserer Stadt und Diözese für eine Bekämpfung solcher Entwicklungen und für ein Klima des Respekts und der gegenseitigen Achtung einsetzen werde. Unsere kurzlebige Kultur möchte eine intensive Auseinandersetzung mit diesem Abgrund des Bösen, der Teil unserer Geschichte ist, vermeiden. Dieses Europa hatte nicht den Mut zum Eingeständnis, dass seine Wurzeln auch in Auschwitz zu suchen sind, auch deshalb zeigen sich heute in vielen Ländern besorgniserregende Entwicklungen von Antisemitismus, wie auch Feindseligkeiten und Übergriffe gegen Sinti und Roma.

Es gibt viel zu tun. Es zeigt sich eine vergessliche Kultur, die unfähig ist, unsere Herkunft zu begreifen und deshalb auch nicht sagen kann, wohin wir gehen. Europa besitzt wichtige und tiefe Wurzeln, doch es läuft Gefahr, seine Wurzeln zu vergessen und in den aktuellen Krisen gefangen zu sein, so dramatisch diese auch sind.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Sie heute gekommen sind, um dieses Gedenken zu begehen, ich danke jedem einzelnen dafür, denn jeder zeigt damit seine Sensibilität und sein Mitgefühl für unsere jüdischen Freunde, besonders danke ich euch, den Jugendlichen, dass Ihr immer wieder dabei seid und damit euren Wunsch zeigt, ein besseres und menschliches Zusammenleben in unserer Stadt mitzugestalten. So erfüllt mich dieses Gedenken an den 27. November 1941 einerseits mit Traurigkeit über ein Ereignis, das außer durch das Böse und die Gleichgültigkeit vieler nicht zu erklären ist, andererseits tröstet es mich, weil es beweist, dass es in unserem Würzburg noch Frauen und Männer mit Herzen und Ideen gibt, Jugendliche, die die Erinnerung wach halten, Deutsche und auch neue Bürger unserer Stadt. Ich bin getröstet, weil Würzburg in dieser Stunde sein Herz zeigt. Das sind wir den Opfern schuldig. Das sind wir der Generation schuldig, die im Krieg und in den dramatischen Verfolgungen jener Jahre gelitten haben. Vielen Dank.